

Mit Gott Miteinandersprechen Lernen

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Abend - und mir selbst auch. "Miteinander sprechen", das haben wir als Thema dieses Semesters beschlossen. Was haben wir denn zu sagen? Denn wenn wir miteinander sprechen wollen, müßten wir einander etwas zu sagen haben. "Begegnung befreit zum Leben" ist uns gestern im Bild geschenkt worden. Vielleicht gehört das zusammen, daß das, was wir einander zu sagen haben, zum Leben befreit. Es könnte sein, daß wir einen Satz lernten im Laufe dieses Semesters, den wir jedem sagen können. Ich möchte mir und Ihnen das wünschen.

Ein solcher Satz ist der Titel eines Gedichtbändchens von Hilde Domin: "Ich will Dich"; und dieses Gedichtbändchen hat dann als Motto: "damit es anders anfängt zwischen uns allen." Es könnte doch sein, daß wir solche Sätze einander zu sagen lernten, damit es anders anfängt zwischen uns allen; und dann über diesen Kreis hinaus.

Damit wir miteinander sprechen können, müssen wir etwas zu sagen haben. Von wem sollen wir das Reden lernen? Sicher, so wie wir es überhaupt gelernt haben, voneinander! Wir alle zusammen sind aber schon längst eingelassen in ein großes Liebesgespräch und eingeladen, in diesem großen Liebesgespräch mitzusprechen. Ich meine das Liebesgespräch, das diese Welt überhaupt gestiftet und gegründet hat: "Gott sprach und es ward". Gott sprach und Du bist; Gott sprach und Ihr seid; Gott sprach: Ich will Dich!

Damit Gott sprechen konnte, mußte etwas geschehen und geschieht immer weiter; es mußte ein Raum des Gespräches werden. Gott nahm sich zurück. Wenn ich das ungemäß bildhaft vorstellen darf: Vor dem Anfang - im Anfang schuf Gott Himmel und Erde -, vor diesem Anfang, vor dem Anfang allen Anfangs war nur Gott. Und damit andere und anderes sein konnte, mußte Gott Platz schaffen, Raum schaffen. Theologen sagen, er mußte das Nichts schaffen. Die allerschwerste Aufgabe - er mußte sozusagen sich zurücknehmen, denn sonst war ja alles voll Gott. Oder er mußte in sich selbst einen Raum schaffen, sein Herz öffnen, ganz weit, um da hinein zu schaffen, damit andere, wir alle mit Gott und in ihm leben konnten.

Schöpferisches Reden geht nur so, daß einer sich zurücknimmt. Ich habe das heute am eigenen Leib wieder erfahren, an so einem Dienstag stehe ich eigentlich auf Grund von eingebildeten oder

vorgetragenen Erwartungen unter einer Art Produktionszwang, hier nämlich etwas Gutes zu bieten. Das dann zu wollen, ist eigentlich das Schlimme und die Sünde. Denn dann produziere ich mich. Ich muß lernen, immer mehr lernen, mich zurückzunehmen - und vermutlich müssen Sie das auch: Lernen, sich immer mehr zurückzunehmen und dem anderen Raum zu geben, daß er sein kann. Ich will Dich, ich will Euch! - Seid!

Gott selbst mußte das lernen, wenn ich so ungemäß* weiter von Gott reden darf. Er hat es auf eine bittere Weise gelernt. Er schuf und er sah, daß es gut war. Aber diejenigen, denen er den Garten des Wohlgefallens und des Wohlbehagens und des Gut-Lebens geschenkt hatte, waren nicht damit zufrieden. Es war ihnen nicht genug. Sie wollten noch darüber hinaus, übergreifend, noch weiter, noch höher. Sie kennen die traurige Geschichte; und es lohnte sich nachher, die Zeit zu nehmen, die traurige Geschichte nachzulesen, wie Gott diesen Übergriff nicht zuließ, sondern zusperrte, sich versperrte, die Menschen von sich wegschob und wegstieß und den Engel mit dem Flammenschwert vor den Zugang zur heiligen und heilsamen, zur fruchtbaren Stätte verschloß. Da hatte auf einmal Gott selbst keinen Platz mehr und schickte sie weg: Abbruch des Gesprächs. So haben es jedenfalls die heiligen Schriften uns aufgeschrieben. Vielleicht haben sie Gott nur nach dem Maß ihrer Einsicht verstanden und nur von dem Gott so geredet, wie sie ihn verstanden; und nicht von dem wirklichen Gott. Aber wenn wir sie beim Wort nehmen, dann hat auch Gott reden lernen müssen;

wir werden es sehen. Erst hat er einmal einen Schlußpunkt gesetzt. Bis hier und nicht weiter. Ja, es reute ihn sogar das schöpferische Liebeswort. Die Flut kam. Aber Er blieb weiter der Grenzsetzende, Befehlende, Gebietende und Verbietende, der Drohende und Unerbittliche. Er ließ sich zwar wieder auf ein Gespräch ein. Denken Sie an das Ringen und Feilschen Abrahams um Gnade für Sodom: um der fünfzig Gerechten willen, vielleicht - weniger fünf; auch noch um der vierzig willen; oder - wenn es nur dreißig sind; oder - nur zwanzig; oder gar - nur zehn - - ... Aber dann kam wieder das erschreckende Ende für Sodom: es waren zu wenig Gerechte, daß Gott die ganze Stadt schonte. Genug ist genug. Gott war an eine Grenze gekommen, die er da noch nicht überschritt. (Jedenfalls nicht in der Sicht des Erzählers.)

Aber das Gespräch geht doch weiter. Und es wird erzählt, wie Gott im Gespräch das Verstehen und die Gnade lernt. Das ist das

lebensverändernde Liebesgespräch zwischen Gott und den Menschen; und - ich finde das wunderbar, wir sind eingeladen mitzulernen. Mit Gott zu lernen, von Gott zu lernen, das Miteinandersprechen lernen. Ich nehme besondere Lehr- und Lernstunden heraus. Gott hat gelernt. Er hat dieses "ich will dich!" so gelernt, daß es ihm nicht nur Lebensraum kostete (wie ich das eben bildlich darstellte, sondern auch sein Herzausbluten kostete: Jesus, Jesus am Kreuz, Jesus, der Unverstandene und Abgewiesenen, Jesus, der redete und nicht angenommen wurde; Jesus, den man mißverstand, Jesus, den man anders haben wollte; Gott, den man mißverstand, Gott, den man anders haben wollte. Sie kennen den Aufstand des Petrus: "Nimmer darf das sein, daß du den Heiden ausgeliefert wirst", und wie Jesus sagt: "Weiche von mir, Satan!" - Sie kennen die Geschichte des Freigebens, das gerade im Gespräch mit diesem Petrus geschah. Petrus hatte sich vergriffen, er wollte Gott anders. Und Gott hatte sich in Petrus vergriffen; er hatte sich einen Felsenmann gedacht und fand ein schwankendes Rohr und einen glimmenden Docht. Gott hatte den Petrus überfordert; Petrus hatte nicht standgehalten; in der Stunde der Gefahr wollte er sein Leben retten. Wie Adam ein größeres Leben wollte, wollte Petrus ein längeres Leben. Ich kenne diesen Menschen nicht, ich kenne Gott nicht; ich kenne nur mich. Für anderes und andere ist kein Raum. Und mit diesem selben Petrus, der dreimal ihn verleugnet hatte, kommt Jesus dann ins Gespräch - Lehrgespräch Gottes, Lerngespräch Gottes; Lehrgespräch, Lerngespräch für uns. (Manche von Ihnen erinnern sich jetzt. Wir haben das in den Exerzitien besprochen in der einen Gruppe, als wir dem Wort der Theresie von Lisieux nachdachten: "Ich will die Liebe lieben lehren". Da sind wir auf diese Geschichte gekommen): am See Genezareth - die Hinrichtung Jesu war gewesen, Gerüchte von der Auferstehung waren rundgegangen; doch Petrus war in die Heimat zurückgekehrt: "Ich gehe fischen". Als sie nun das Frühstück gehalten hatten, da - Jesus war dazugekommen, zuerst unerkannt wie immer; sie hielten ihn erst für ein Gespenst - sagte Jesus zu Simon: "Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?" Petrus antwortete: "Ja Herr, du weißt, ich will dein Freund sein". Petrus antwortet nicht: "Ja Herr, ich liebe dich mehr als diese". Er hatte mittlerweile gelernt, was zu sagen war. Er hatte mittlerweile seine Wahrheit gelernt, daß er schwach war und wenig konnte, daß er sich nicht produzieren durfte. (Max Frisch schreibt im

"Stiller" von der "Selbstüberforderung" ungefähr so: Die weitaus meisten Menschenleben werden durch Selbstüberforderung vernichtet ... sie duldet nicht, daß ich mich selbst erkenne. Selbstüberforderung ist Eitelkeit. Die Richtung unserer Eitelkeit ist nicht auf unser Selbst hin, sondern weg von unserem Selbst.) Wenn wir das Sprechen lernen und das Miteinander-sprechen lernen und das, was von uns wirklich sagbar ist, lernen, dürfen wir weder von uns noch vom anderen zuviel fordern, sondern müssen diese eigene Wahrheit sagen. Petrus sagt die Wahrheit. Er sagt das, was er erkannt hat. Er sagt: "Ich will dein Freund sein". Mehr nicht! Jesus, Gott, hört, aber versteht noch nicht alles; er versucht es neu, wenn ich so ungemäß reden darf: "Petrus, liebst du mich?" Jesus, Gott hat aber schon etwas gelernt. Er fragt nicht mehr: "Liebst du mich mehr als diese? Er fragt nur noch: "Liebst du mich? Petrus bleibt bei seiner bitter erlernten Wahrheit. Er überfordert sich nicht und läßt sich nicht von Gott überfordern. "Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dein Freund sein will." Mehr nicht. Und jetzt hat Jesus, Gott die Lektion mit diesem Menschen in dem großen Liebesgespräch zwischen Gott und dem Menschen gelernt. Jesus sagt nämlich zu Petrus: "Simon Petrus, willst du mein Freund sein?" Simon Petrus antwortet: "Ja, Herr, ich will dein Freund sein". Da ist das Gespräch ins Ziel gekommen. Gott, Jesus hat Raum gegeben und sich herabgelassen auf das Niveau des anderen: ich will dich so, wie du jetzt bist, sonst können wir nicht miteinander sprechen, sonst kommt keine Begegnung zustande, sonst gibt es zwischen uns nur Mißverständnis und keine Freiheit. Entweder Druck von mir, oder Laufengehen von dir, entweder Zwang von mir oder Blockade von dir - und umgekehrt. Sich so aufeinander einlassen, wie es hier Gott im Gespräch mit diesem Simon Petrus gelernt hat, ist die Art und Weise des Lernens, das wir uns für dieses Semester vorgenommen haben - miteinander sprechen. So sich zu begegnen, daß die Begegnung befreit. Nicht Forderung, Befreiung! -

In demselben Johannesevangelium steht eine solche Befreiungsgeschichte. Am Anfang des achten Kapitels ist sie hereingerutscht: Jesus und die Ehebrecherin. Da brachten die Aufpasser, die Pharisäer eine Frau vor ihn, die sie beim Ehebruch ertappt hatten, stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: "Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt worden. Nun hat Mose uns das Gesetz geboten, solch eine Frau zu steinigen.

Was sagst du nun dazu?" das sagten sie natürlich nicht, weil sie seine Meinung wissen wollten, sondern dieses versucherische Reden, das den anderen nur provozieren oder ärgern will oder ins Unrecht stellen will, - das das Messer zückt, damit der andere hineinläuft, - denn Ehrlich-Reden ist - wir haben es gestern gehört - immer Auslieferung auf Vertrauen hin! Jesus erkannte, was in ihnen vorging und sagte, nachdem er lange Zeit geschwiegen hatte und mit dem Finger in den Staub schrieb - und der Wind ging darüber weg und niemand sah mehr, was im Staub war auch ein Bild der Freiheit und Befreiung - und dann ein Ruf in die Entscheidung, in die Wahrheit -: "Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!" Das ist ein befreiendes Wort. Wir haben das im vorigen Semester durchgespielt, dieses befreiende Wort. Nicht nur die Frau kam jetzt frei mit dem Leben davon, sondern auch die, die die Steine aufgehoben hatten, um damit zu werfen, wurden frei von den Steinen. Denn einer nach dem anderen ließ den Stein fallen und ging weg. Sie konnten den Haß und den Strafwillen nicht festhalten in diesem befreienden Wort. Nicht länger "Haben" sondern aus Befreiung "Sein", bestimmte aus dieser Begegnung im Wort ihr Leben. Sie hatten etwas gehört: "Haben sie dich nicht verurteilt, will auch ich dich nicht verurteilen, geh und sündige nicht mehr!" Da war Begegnung - nicht nur zwischen der Frau und Jesus, sondern auch Begegnung zwischen Jesus und den Aufgebrachten; da war gelernt worden; und dieses Lernen geht weiter und will in uns weitergehen.

Noch eine Geschichte aus demselben Evangelium: Maria von Magdala, sie liebte Jesus, sie ging an dem Tag nach dem Sabbat zum Grab, um ihn zu suchen und sah dann, das Grab war leer; nicht einmal seinen Leichnam hat man mehr gelassen. Da kommt eine Gestalt vorbei; Maria von Magdala hält ihn für den Gärtner. "Herr, wo hast du Ihn hingelegt?" Und Jesus Christus, der Herr spricht sie bei ihrem Namen an: "Maria". - Das ist das Hauptwort in diesem Liebes-Gespräch, "ich will dich: - Maria, - Heinz, ... Karl - Heinz, ... Harald, ... Gerd, ... Josef, ... Hans-Günter. Ich will dich! - ich habe dich bei deinem Namen gerufen und du bist mein". Und sie fällt vor ihm nieder und will ihn halten, ihn, ihn, der ihr so begegnet ist. Da sagt er: "Rühr mich nicht an, ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren, halte mich nicht fest, du kannst nichts halten." Das gehört wesentlich zum Gespräch, daß Gespräch in der Begegnung ist und weitergehen soll. Gehörtes ist

weiterzugeben. Nicht Haben noch Halten; Sein! "Geh und sag den Freunden Bescheid, geh und sag ihnen, ich fahre zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott." Und sie ging.

Wenn wir miteinander sprechen lernen, soll uns das befreien zum Weg; wenn wir miteinander uns auf das Gespräch einlassen, auf dieses Gespräch, das Gott mit uns angefangen hat, wäre der erste Schritt, die erste Frage für heute abend; und deswegen steht uns die Stille dieses Abends zur Verfügung, "Gott, was sagst du mir? Was habe ich bis jetzt in meinem Leben verstanden? Wie sprichst du mich an? Was sagst du mir?" - Das ist heute abend zu finden. Das kann ganz unvollkommen und ganz notdürftig sein. Aber wenn wir miteinander sprechen lernen wollen, müssen wir etwas zu sagen haben aus diesem freisetzenden und einräumenden Gespräch. "Was sagst Du mir? der Du mich bei meinem Namen gerufen hast?" - Und das zweite, das ich dann versuche in dieser Stille zu finden, jeder jetzt gleich für sich allein, hörend und redend, also betend, das Wort erfahrend, Gott seine eigene Stimme leihend, wie die heiligen Schriftsteller Gott ihre Stimme geliehen haben.

Das zweite, das wir herauszubringen haben: Was will ich dann meinen Brüdern sagen? Was will ich dann meinen Schwestern sagen? Was soll ich ihnen denn sagen? Was darf und was kann ich ihnen denn sagen? Beauftragt werde ich wie Maria von Magdala in ihrem Liebesgespräch beauftragt wurde: "Geh und sage ...". Kann ich es wagen zu sagen, ich liebe dich, oder ich will dein Freund sein ..., oder ich will es versuchen, ich fange an, damit es anders anfängt zwischen uns allen. Welches Wort lernen wir? Nicht damit wir es jedem dauernd, wie ein Papageienwort vorschwätzen, sondern daß es das Grundwort unserer Mitteilung ist, weil wir es aus dem Gespräch mit Gott erfahren haben und weiter sagen dürfen; es ist immer ein Tausch und ein Weitergeben. "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben; laß uns leben, wie auch wir leben lassen; sprich uns an, wie wir ansprechen; teile du dich uns mit, wie wir einander mitteilen," das ist die formale Struktur dieses Gespräches.

Ich möchte mit einer Geschichte aus dem Umkreis der chassidischen Geschichte schließen:

Wir haben eben von der Ehebrecherin gesprochen. Ehebruch ist Abbruch der Beziehung, Verzicht auf Begegnung. "Vergegnung", wie Martin Buber sagt; auseinander, aneinander vorbei,

einander blockierender: Beziehungslosigkeit, Bruch der Beziehung, Sünde. Ehebruch ist im Alten Testament, und diese Vorstellung reicht bis in das Neue Testament hinein, Bild der Beziehungslosigkeit, Bild des Abfalls, Bild der Sünde. Der markanteste Ehebruch, der im AT geschildert wird, lösen Sie nach, wenn er Ihnen nicht erinnerlich ist, steht im 2. Buch Samuel, Kapitel 11 und 12. Dönig David, auf seinem Palast stehend, ist hingerissen von der Schönheit der Frau des Uria, der Bateba. So kann ein Mensch weggerissen werden durch die Liebe und ihr Habenwollen, daß er zum Mörder wird, um diesen anderen Menschen für sich zu gewinnen. Und Sie wissen, wie David dann bekehrt worden ist, mit einer Geschichte, die ihm der Prophet Nathan erzählte von dem Reichen, der in blinder Gier und elenden Geiz dem Armen das liebste und einzige Lamm raubt. Auf diese Bekehrung greift die chassidische Geschichte zurück. Denn als David seine Schuld einsah, soll ihm die Reue zum Psalm 51 geworden sein: "Erbarme dich meiner Gott nach deiner großen Barmherzigkeit". Dieser Psalm wird nun eingeleitet mit den Worten: "ein Psalm von David, als der Prophet zu ihm kam, wie er zu Bateba gekommen war". Auf diesen Anfang nimmt die Geschichte Bezug:

Bei Rabbi Ahron Löb von Primischlan erschien einer, auf dessen Gesicht er die Zeichen des Ehebruchs las. So sprach er zum Besucher, nachdem er sich eine Weile mit ihm unterredet hatte: "Es steht geschrieben: 'Ein Gesang Davids, als Natan der Prophet zu ihm kam, wie er zu Batseba gekommen war.' Was bedeutet dies wohl? Es bedeutet, daß Natan den rechten Weg erwählt hatte, David zur Umkehr zu bewegen. Wäre er ihm öffentlich und als sein Richter entgegengetreten, er hätte ihm das Herz nur verhärtet. Aber er kam mit seiner Mahnung in Heimlichkeit und in Liebe zu David, ebenso wie der zu Batseba gekommen war. Da ergriff die Mahnung das Herz des Königs und schmolz es um, daß der Gesang des Umkehrenden daraus aufstieg." Als Rabbi Ahron Löb dies gesagt hatte, bekannte der Mann seine Sünde und tat die vollkommene Umkehr.

Was bedeutet das nun für uns? Es bedeutet, daß Nathan, der Prophet, den rechten Weg erwählt hat. Er ging zu David,

um David zur Umkehr zu bewegen, heimlich wie ein Liebhaber. Er ging zu David, genauso wie David zu Bazeboth gegangen ist. Wenn einer einem Menschen etwas sagen will, wirklich sagen will, muß er ihn lieben, wie ein Liebhaber liebt, sonst kann er ihm nichts sagen, sonst kann er ihm nicht das befreiende Wort sagen.

Ich sagte, das Gespräch, in das wir eingelassen sind, ist das Liebesgespräch Gottes mit uns allen: "Ich will dich", sagt der Liebhaber Gott. "Ich will dich, so wie du bist", und er läd uns ein, einander zu wollen, wie Gott uns will; denn sonst finden wir nicht das rechte Wort; und Begegnung wird nicht zur Befreiung. Suchen Sie heute abend diesen dreimaligen Schritt zu gehen und das dreifache Wort zu finden: Was sagt Gott Ihnen? Dir persönlich? Welches Wort willst du für die anderen als dein Grundwort entstehen lassen? Aus welcher Gesinnung willst du es für die anderen und dann mit den anderen tragen auf jeden Weg?

Ich wünsche uns allen einen guten Weg in diesem Semester: den Weg des Liebhabers und des Freundes in der raumschaffenden und freigebenden Liebe; damit der andere bei uns Wohnung gewinnen kann, wie wir bei ihm ankommen und es anders, nämlich gut, immer gut, weitergeht in diesem großen Gespräch, bei dem wir noch die Worte lernen.